

Planung und Bau der Stadt Diessenhofen im 12. und 13. Jahrhundert

Autor(en): **Kaspar, Norbert / Raimann, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **124 (1987)**

Heft 124

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Planung und Bau der Stadt Diessenhofen im 12. und 13. Jahrhundert

Von Norbert Kaspar und Alfons Raimann

Von der Idee zur Planung

Als Graf Hartmann III. von Kiburg im Jahr 1178 Diessenhofen zur Stadt erhob, erliess er zwei für die Entwicklung des Ortes elementare Vorschriften:

- Jeder Bürger erhält eine zinspflichtige Hofstätte zum Bau eines Hauses.
- Jede Hofstätte soll 100 Fuss lang und 52 Fuss breit sein¹.

Wenn ein Stadtgründer allen Bürgern einen Bauplatz genau definierter Grösse zubilligt und vorschreibt, muss er sich manches zurechtgelegt haben. Er muss wissen, wie die Grundstücke zueinander liegen und wie sie erschlossen sein sollen, welcher Platz für die ganze Siedlung zur Verfügung steht, wie er aufzuteilen und zu befestigen ist. Mit anderen Worten: Dem Entschluss des Kiburger Grafen im Jahre 1178 lag zweifellos eine Planung zugrunde.

Planungen haben einen ideellen Kern. Liegt er, wie in diesem Fall, nicht offen da, muss ihn der Historiker über die Indizienkette der Schrift- und Sachquellen erschliessen. Viel weiss deshalb die Forschung zu berichten über die territorialen und dynastischen Verhältnisse, über die politischen, wirtschaftlichen und strategischen Motive, über die Bautradition und den Gründungsvorgang. Und eindrücklich ist auch das Mosaik der Erkenntnisse gerade im Fall Diessenhofens. Das meiste lässt sich in den noch immer aktuellen Arbeiten Willi Rüedis nachlesen. Zwei für das Verständnis der Diessenhofer Stadtidee wichtige Faktoren seien vorweggenommen:

- Die Beweggründe betreffend kommt Rüedi zum Schluss, «dass Graf Hartmann (...) sich vor allem durch militärische Motive leiten liess; sein Ziel war, durch die Anlage eines Brückenstädtchens seinen Besitz dieseits und jenseits des Rheins zu sichern, wenn möglich zu vergrössern².»

1 Thurgauisches Urkundenbuch (= TUB) III, S. 192, 194.

2 Willi Rüedi, Geschichte der Stadt Diessenhofen im Mittelalter, Diessenhofen 1947, S. 10. Rüedis Werk ist nach wie vor grundlegend für jede Beschäftigung mit der Geschichte Diessenhofens. Ferner sind zu vergleichen: Willi Rüedi, Das mittelalterliche Städtewesen, Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee, Heft 6, Steckborn 1946. Willi Rüedi, Der Grundriss der

- Die Vorbilder betreffend blieben die Erkenntnisse eher diffus. Unbestritten ist, dass die grosse Welle mitteleuropäischer Stadtgründungen im 12. und 13. Jahrhundert mit einer zunehmenden Schematisierung der Stadtgestalt einherging und sich eigentliche Typenlandschaften herausbildeten. In unserem Raum wurde vor allem nach dem axialen Schema gebaut, das unter anderem einen Gassenmarkt mit parallelen Seitengassen, genau definierte Hofstättenmasse und die Seitenstellung öffentlicher Bauten hat, alles Merkmale, die in Diessenhofen anzutreffen sind. Innerhalb des Schemas gibt es jedoch zahllose Formvarianten und Entwicklungsstufen. Sie liessen vor Jahrzehnten die Spekulationen der Stadtforscher ins Kraut schiessen («Zähringer-Kreuz», «Kiburger-Stadt»). Die moderne Stadtarchäologie hat einiges davon widerlegt, weshalb hier auf weitergehende Theorien verzichtet wird³.

Irgendwann musste auch Graf Hartmann III. von Kiburg von der Theorie zur Praxis übergehen. Er hatte nämlich nicht nur seine Motive und ein vielleicht naheliegendes Vorbild, sondern auch ein Territorium, auf dem die Stadt entste-

mittelalterlichen Stadt, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 70 (1951), S. 35–53. Hans Sollberger, Die verfassungsrechtliche Entwicklung der Stadt Diessenhofen von der Stadtgründung bis zur Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen, Diss. Zürich, Frauenfeld 1936. Heinrich Waldvogel, Die Strassennamen im alten Diessenhofen, SA Anzeiger am Rhein 1952. Heinrich Waldvogel, Alte Häuser am Stad zu Diessenhofen, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte (= TB) 95 (1958), S. 63–91. Weitere Schriften des bedeutenden Lokalhistorikers Heinrich Waldvogel verzeichnet in der Bibliographie des Thurgauer Staatsarchivs in Frauenfeld. Vgl. ferner: Alfons Raimann, Diessenhofen, Kunstführer, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1985. Norbert Kaspar, Mittelalterliche Planung und Vermessung zum Bau von Städten und Burgen, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 59 (1986), S. 90–95. Für die Beschäftigung mit den einzelnen Bauten grundlegend: Diessenhofen I–III, Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau, hg. von der thurgauischen Denkmalpflege und Inventarisierung der Kunstdenkmäler, Frauenfeld 1987 (Vervielfältigung).

- 3 Aus der reichhaltigen Literatur zum Thema Städtegrundriss sind hier besonders zu erwähnen: Hans Boesch/Paul Hofer, Flugbild der Schweizer Stadt, Bern 1963. Die Städte der Grafen von Kyburg, Ausstellungskatalog, Winterthur 1980. Die Grafen von Kyburg, Olten und Freiburg im Breisgau 1981. Josef Diel, Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden, Zeugnisse der baulichen Entwicklung Freiburgs im 12. und 13. Jahrhundert, in: Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg im Breisgau, Heft 2 (1981). Der Kellerplan der Berner Altstadt, Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern, Nr. 4, Bern 1982. Roland Flückiger, Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz, in: Freiburger Geschichtsblätter 63 (1983/84). Cord Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982. Roland Flückiger, Stadtanlage und Stadtgestalt, in: Unsere Kunstdenkmäler 36 (1985), S. 284–294. Die Zähringer, Anstoss und Wirkung, Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Sigmaringen 1986.

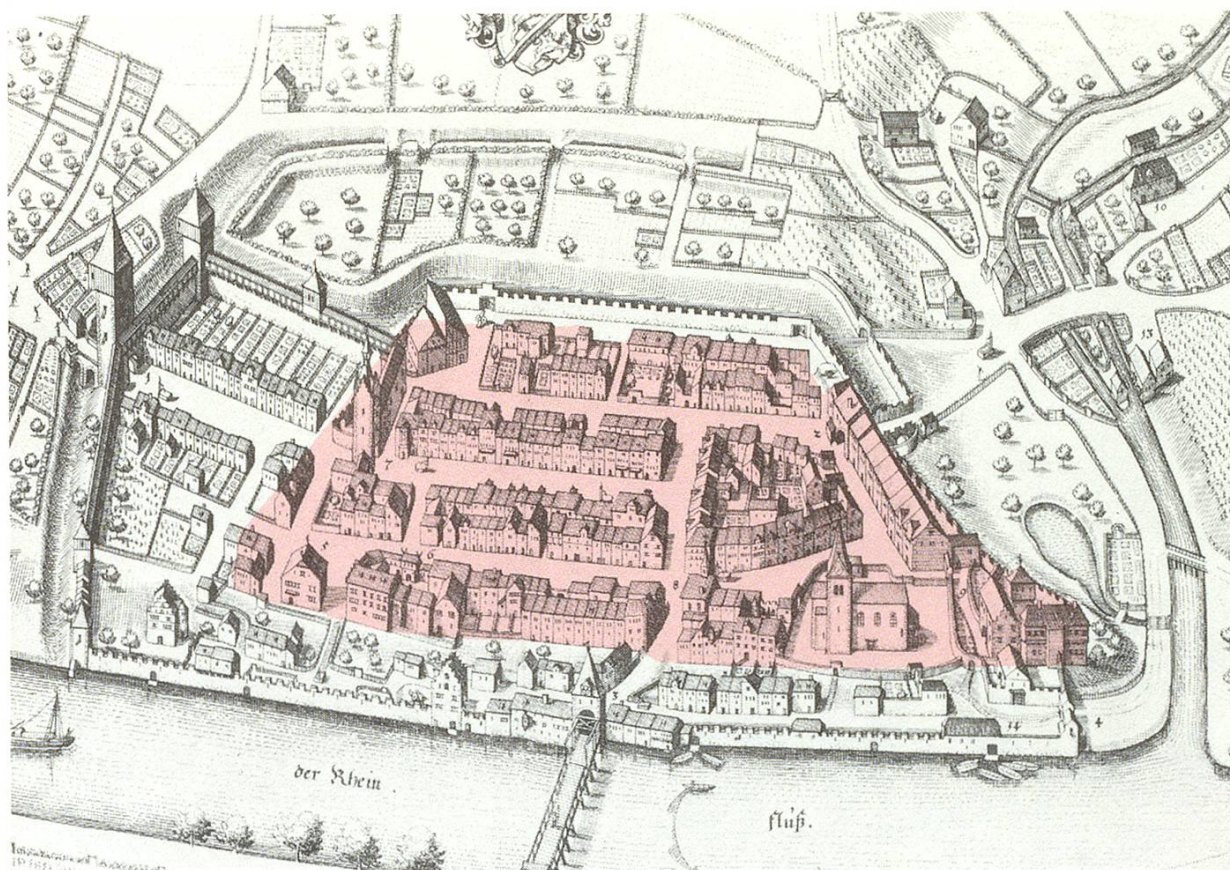


Abb. 1. «Merian» nach J. J. Mentzinger, Diessenhofen, 1643 aufgenommen, gedruckt in der *Topographia Helvetiae*, Frankfurt 1654. Der aufgedruckte Raster bezeichnet die «Gründungsstadt», die zwischen 1178 (Jahr der Gründungsurkunde) und dem ausgehenden 13. Jahrhundert entstand.

hen sollte. Weil dieses Territorium oder vielmehr: Terrain die Stadtgestalt prägte, muss es hier analysiert werden (Abb. 1)⁴.

Diessenhofen liegt auf einer Schotterterrasse mit steiler Böschung zum Rhein, der im Bogen die Nordgrenze bildet. Die westwärts geneigte Anschüttung war zur Stadtgründungszeit wahrscheinlich so flach, wie benachbarte Terrassen es noch immer sind⁵. Im Süden und Osten gab es kaum eine Erhebung oder Vertiefung, welche die Ausdehnung der Stadt behindert oder deren Befestigung begünstigt hätte. Im Westen bildete die Geisslibachsenke eine natürliche Grenze und die Spitze zwischen Bachdelta und Rhein einen verteidigungsfähigen Sporn. Wo der Sporn aus der Terrasse wächst, stand seit dem 7. oder frühen 8. Jahrhundert eine Kirche. Das zugehörige Dorf wird in der Nähe gele-

4 Zur Territorialpolitik und den Hintergründen der kiburgischen Stadtherrschaft vgl. Sollberger, S. 37f. und Rüedi, 1947, S. 2f., ferner grundlegend: Bruno Meyer, Studien zum habsburgischen Hausrecht, IV: Das Ende des Hauses Kiburg, *Zeitschrift für Schweizer Geschichte* 27 (1947), S. 298f.

5 Der Rheinschotter konnte während mehreren Umbauten im Kellerbereich in den letzten Jahren festgestellt werden. Die ursprüngliche Form einer solchen natürlichen Terrasse ist unter anderem östlich des Dorfes Rheinklingen zu beobachten.

gen haben, am ehesten in geschützter Lage am Wasser (Geisslibachsenke, Rheinufer). Eine grosse Siedlung auf der Terrasse wäre ein Hindernis für die geplante Stadt gewesen⁶. Ob auf dem Sporn schon vor 1178 ein vielleicht befestigter Hof lag, ist unsicher. Der Begriff des «castrum» in zwei Urkunden vom Jahr 1242 und 1246 erlaubt zwar die Vermutung, dass die Stadt in Anlehnung an eine Burg sich entwickelte⁷. Doch wird zu zeigen sein, dass die Burg wahrscheinlich ein Planungsergebnis von 1178 war (vgl. S. 16–19). Ihr ältester Teil des aufgehenden Mauerwerks, der Bergfried, war im Jahr 1250 noch im Entstehen. Neue Erkenntnisse über die Zeitstellung der Anlage sind von der dringend nötigen Restaurierung zu erwarten⁸.

Die Projektion des axialen Stadtschemas auf dieses Terrain liess den Stadtgründer wahrscheinlich einen trapezförmigen Grundriss zu etwa 65 Hofstätten nach folgendem Muster wählen (Abb. 2):

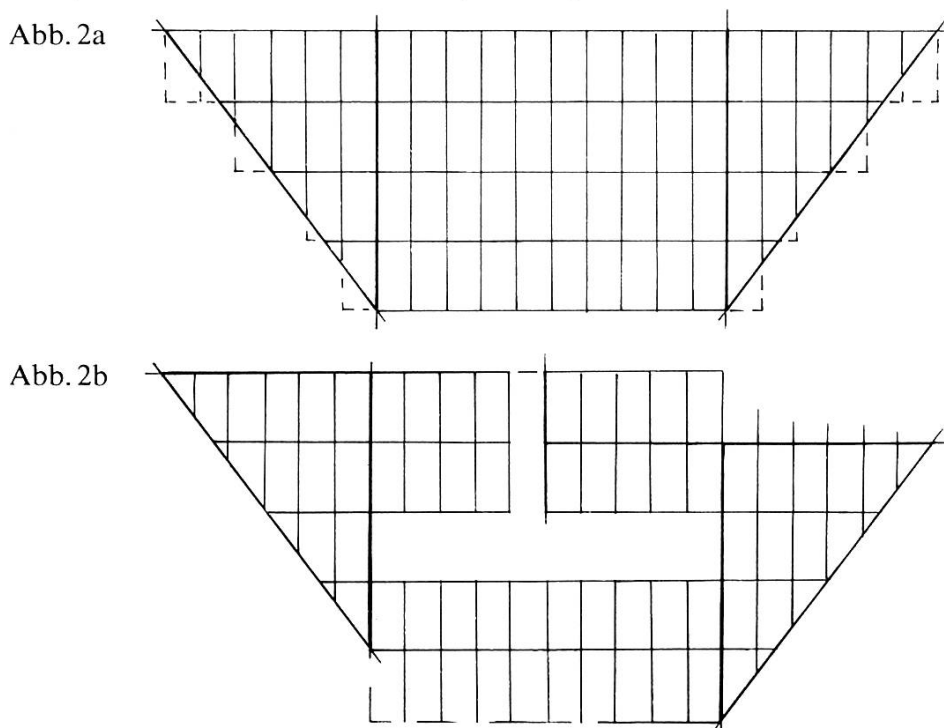


Abb. 2. Mutmassliche Planungsidee des Stadtgründers: Trapez zu 66 Hofstätten à 100 × 52 Fuss längs aufgereiht. Vier Hofstättenreihen für Bauparzellen, fünfte Reihe für die Längsgassen. In der Basismitte eine Hofstättenreihe für die Gasse zum Nordportal. 2a = Idealgestalt; 2b = angepasste Variante.

6 Vgl. Rüedi, 1947, S. 12f. Zur Kirche vgl. Stadtkirche Diessenhofen, Zur Erinnerung an die Restaurierung 1968–1972 (mit Beiträgen von Hans-Rudolf Sennhauser, Albert Knoepfli u.a.), Diessenhofen 1972.

7 TUB II, S. 510, S. 582. Vgl. Flückiger 1983/84, S. 252–255.

8 Zur Baugeschichte der Burg, d.h. des heutigen Unterhofes, vgl. Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1899, S. 90–101. Die dendrochronologisch und bauanalytisch bestimmten Jahreszahlen um 1250 für den Bergfried werfen ein neues Licht auf die Baugeschichte dieser Burg (freundliche Mitteilung von Daniel Reicke, Basel).



Abb. 3. Diessenhofen, Haus Untere Mauer 10 (Südfront der Stadtmauer, neben Thüerenturm), Giebelnische in mittelalterlicher Seitenwand, Tiefe zirka 32 cm, d.h.: ein Fuss Diessenhofer Mass. Die Wand datiert, den Fugenstrichen und Maueranschlüssen nach zu urteilen, aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. Die Giebelnische ist an den Rändern verflickt und deshalb nicht genau datierbar. Sie diente wahrscheinlich der Kontrolle der Mauerdicke diesseits der Hofstättengrenze.

Dieses Grundriss- und Hofstättenschema hatte für die örtliche Situation bestechende Eigenschaften:

- Vermessungstechnisch ideale Form des Trapezes, dessen Flankendreiecke leicht bestimmt und zur Winkelkontrolle des mittleren Rechteckes verwendet werden konnten;
- beliebige Erweiterungsmöglichkeit nach Osten durch Streckung des Mittelteils oder durch Anfügung neuer Baugruppen;
- Integration der westlichen Terrassenspitze;
- Frontstellung zur abschüssigen und damit leicht zu verteidigenden Rhein-

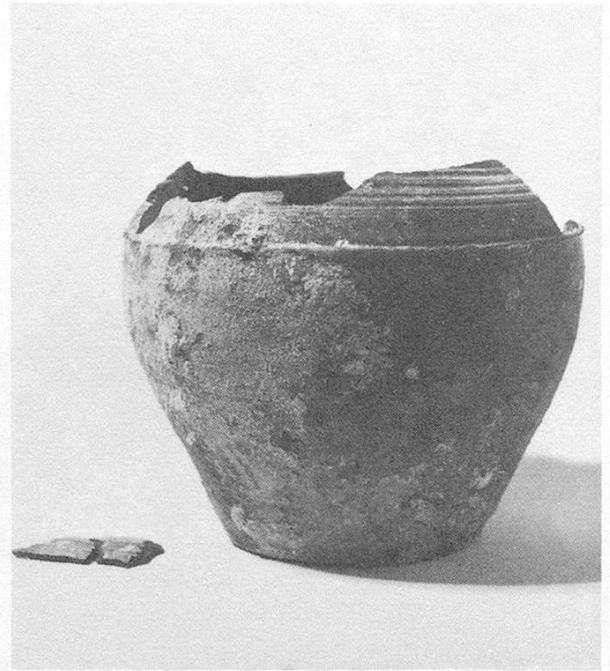
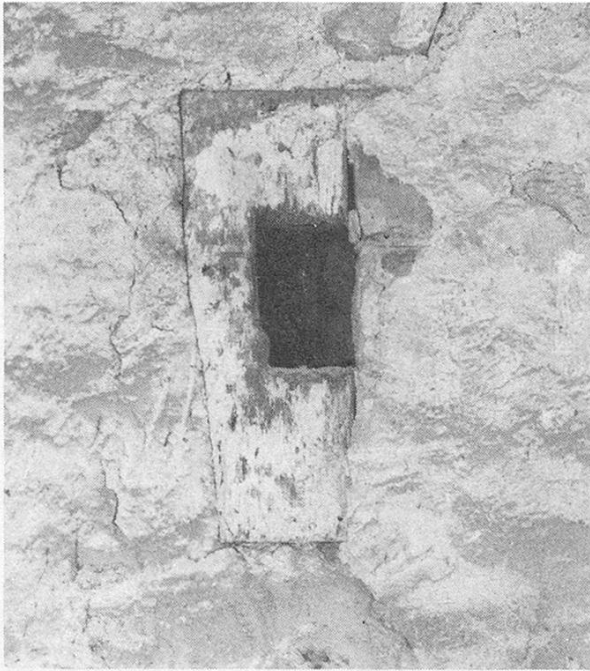


Abb. 4. Ebenfalls Kontrollinstrumente? a) Verbretterte Nische von gut 30 cm Tiefe in der Ostwand des Hauses Zum Pelikan (Hauptstrasse 16, Nische heute zugemauert); b) Topf aus schwarz gebrannter Keramik, 13. oder 14. Jahrhundert, Höhe 16 cm (ergänzt ca. 17 cm, was einem halben Fuss entspricht). Der Topf war mit der Öffnung zum Raum in einer Seitenwand des Hauses Schmiedgasse 6 eingemauert (heute im Ortsmuseum Diessenhofen); ähnliche Töpfe sind in situ noch im Bereich des Rosengässleins anzutreffen.

böschung, dafür kurze Front an der Südseite, die keine natürlichen Hindernisse hatte;

- gute Parzellierungsmöglichkeiten.

Wichtigstes Merkmal dieses Schemas ist die Aufreihung der Hofstätten mit ihren Schmalseiten zur Längsachse, mithin die Bildung von vier Baublöcken zu rund 32 Metern Tiefe. Es bezieht sich direkt auf die Hofstätten-Norm von 100×52 Fuss in der Gründungsurkunde. Denn dies ist der Sinn der zwei Fuss Übermass gegenüber den andernorts verwendeten Dezimalzahlen von 100×50 oder 40×60 Fuss: Dass je ein Fuss für die Scheidemauern zu den Nachbargrundstücken dazugezählt wurde⁹. Offenbar nahm der Stadtgründer die rechnerische Komplikation zugunsten der einwandfreien Ausmessung der Hofstätten in Kauf. Hierzu gibt es in Diessenhofen Sachquellen. In vielen seitlichen Hauswänden liegen Giebelnischen, auch «Mauerzeugen» genannt, die rund 32

⁹ Zu den andernorts ermittelten Hofstättenmassen vgl. Die Städte der Grafen von Kyburg, 1980. Norbert Kaspar konnte kürzlich für Winterthur ebenfalls eine Hofstattbreite von 52 Fuss bauanalytisch feststellen (nicht publizierter Untersuchungsbericht 1986 zum sog. Tösser Hof und zu den Häusern Obergasse 7–13).

cm, also einen Fuss Tiefe haben¹⁰. Auch wenn die wenigsten in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen, so stehen sie doch zweifellos in der Tradition eines ursprünglichen Überprüfungs-Instruments (Abb. 3). Den gleichen Zweck hatten vielleicht die mittelalterlichen Töpfe, die in etlichen Erdgeschosswänden mit der Öffnung zum Raum eingemauert waren und sind (Abb. 4). Rätselhaft und zugleich interessant daran ist, dass sie einen halben Fuss Tiefe haben (Messungen zwischen 16 und 17 cm)¹¹.

Vermessung

Wann die Idee der trapezförmigen Stadt zu etwa 65 Hofstätten auf das Terrain übertragen, der Grundriss also vermessen wurde, ist nicht überliefert. Im folgenden ist diese Vermessung rekonstruiert (Abb. 5). Der Versuch gründet auf den Beobachtungen und Messungen, die 1985–87 in den Häusern und an der Stadtmauer Diessenhofens gemacht wurden. Als Unterlagen dienten die Katasterpläne 1:500 aus dem Jahre 1978, der Kellerplan 1:200 aus den Jahren 1985–87 sowie – zum Vergleich – weitere Pläne aus dem 18. bis 20. Jahrhundert¹².

Jede Vermessung beginnt beim Nullpunkt. Die örtliche Situation legte es den mittelalterlichen Stadtplanern nahe, ihn im Bereich der Kirche oder des westlichen Sporns zu setzen. Der Platz über dem Steilabfall war von eminenter Bedeutung für die Verteidigung der Stadt und musste nach Möglichkeit integriert werden. Wohl existierte dort vielleicht schon ein Hof. Doch gab es, soweit

¹⁰ Gemäss Rüedi, 1947, S.16, folgte die Vermessung Diessenhofens dem Beispiel Freiburgs im Breisgau, wo ein Fussmass von rund 32,5 cm zur Anwendung kam (vgl. Ernst Hamm, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland, Freiburg im Breisgau 1932, S. 41). Diese Masseinheit war offenbar zur Zeit der Romanik im Bodenseegebiet geläufig (vgl. Konrad Hecht, Das Werkmass der Romanik im Bodenseegebiet, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte XII (1953), S. 301–306). Ob die These von der Abhängigkeit der Grundgeometrie noch zu halten ist, wäre an den neueren Forschungen zu Freiburg zu überprüfen (vgl. Anm. 3). Die Fuss- oder Schuhgrösse von 32,5 cm wurde in Diessenhofen durch hunderte von Messungen verifiziert. Leider gibt es hierzu keine anderen Sach- oder Schriftquellen als die Grundrisse, Mauerstärken und die Grundgeometrie selber. Kein Verlass ist auf die Massstäbe und Massangaben in den Diessenhofer Plan- und Bilddokumenten des 17. und 18. Jahrhunderts, die zwar auf recht präzisen Vermessungen beruhen, aber ganz unterschiedliche Fussgrössen haben (zwischen 29 und über 36 cm) und auf keinen Fall das Fussmass aus der Gründungszeit der Stadt angeben. Zum methodischen Problem und den gebräuchlichen Fussmassen vgl. auch Konrad Hecht, Fussmass und Masszahl in der frühmittelalterlichen Baukunst und Wandmalerei des Bodenseegebietes, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 97 (1979), S. 1–28.

¹¹ Vgl. Hinweisinventar, 1987, Nr.158, 210, 211.

¹² Grundbuchplan und Kellerplan vermessen durch Büro Walser, Steckborn/Diessenhofen. Diese und ältere Pläne im Ortsgemeindearchiv und Bürgerarchiv Diessenhofen. Polygonvermessung durch Büro Walser.

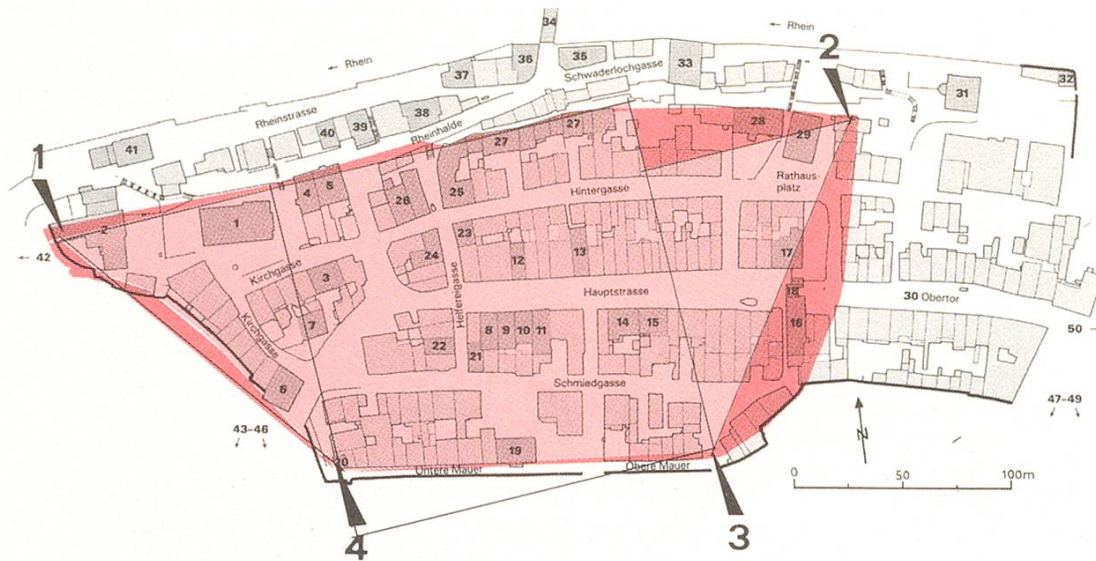


Abb. 5. Vermessungsgeometrie der Gründungsstadt: Trapez aus einem mittleren Rechteck zu 500×520 Fuss (5×10 Hofstätten) und zwei Flankendreiecken zu $300 \times 400 \times 500$ Fuss. Aus topographischen Gründen Versatz des östlichen Flankendreiecks um eine Hofstättenlänge (100 Fuss) gegen Süden. Zwecks Hofstätten-Absteckung Dehnung der Basis an den Dreieck-Katheten um je 12 Fuss (6 Hofstätten = 312 Fuss statt 300 der Grundvermessung). Damit sind die Eckpunkte 1–4 fixiert. Dunkelrot: Flächen, die beim Abstecken aus topographischen Gründen verloren gingen (Westflanke) oder dazugewonnen wurden (Böschungskante Nord) oder für eine Komplettierung der Hofstätten angesetzt wurden (Ostflanke und Versatzfläche am Rheinbord). Vgl. auch Abb. 6.

wir wissen, keine Sonderrechte, die ihn der Planungsgewalt des Stadtgründers entzogen hätten.

Vermessungstechnisch war die Terrassenspitze als Nullpunkt ungeeignet. Die Konstruktion des Trapezes, dessen Breite gemäss Planungs-idee gegeben war, erforderte in dieser Situation, dass zunächst das westliche Flankendreieck bestimmt wurde, dessen rechter Winkel in den Bereich der Kirche zu liegen kam. Die Kirche bestand 1178 schon seit Jahrhunderten, lag an der Böschungskante und bot mit ihren Ecken Merkmale an, die jederzeit leicht zu identifizieren und sozusagen unverrückbar waren. Offenbar war aber ein direkter Anschluss der Kirchen-Nordflanke an das Mess- und Befestigungssystem nicht erwünscht, weshalb der Nullpunkt nach Norden verschoben wurde (vgl. Abb. 17).

Vom Nullpunkt bei der Kirche wurden 300 Fuss nach Westen zur Terrassenspitze abgemessen. Es folgte im rechten Winkel die Breitenmessung von 400 Fuss, um die Südwestecke der Stadt festzulegen. Schliesslich wurde die Hypotenuse von 500 Fuss gezogen, was beim abschüssigen Gelände nicht ganz ohne Probleme ging. Doch erst diese Messung vollendete die präzise Bestimmung des Flankendreiecks gemäss der pythagoreischen Formel $a^2 + b^2 = c^2$, was dem



Abb. 6. Hofstätten-Absteckung nach der Grundgeometrie, schematische Rekonstruktion. Der östliche Dreiecksversatz und damit der Hofstättenverlust am Rheinbord ist durch eine Drehung des Hofstättenrasters kompensiert. Dem sekundären Lineament folgen vor allem die später abgesteckten Hofstätten am Markt (Hauptstrasse).

Verhältnis von $300 \times 400 \times 500$ Fuss entspricht¹³. Die Messung gegen Westen musste später um 12 Fuss erweitert werden, damit genau sechs Hofstätten in der Breite $6 \times 52 = 312$ Fuss Platz hatten. Doch dieser Vorgang lag bereits ausserhalb der Grundvermessung.

Mit dem ersten Flankendreieck war auch die westliche Rechteckseite des Grundriss-Trapezes festgelegt. Der Ablauf der folgenden Arbeitsschritte ist nicht genau nachvollzogen. Wahrscheinlich steckten die Vermesser auf zwei Parallelen im Abstand von 300 Fuss je 10 Hofstätten (= 520 Fuss) nach Osten ab, wobei sie die eine Abstecklinie an der Südwestecke ansetzten. Eine Abschlussmessung $300 \times 400 \times 500$ Fuss (Pythagoras!) korrigierte allfällige Winkelfehler im Abstecken des Rechtecks und legte die östliche Trapezseite fest. Gleichzeitig oder später wurden auf der rheinseitigen Kathete des Dreiecks die sechs Hofstätten (312 statt 300 Fuss) abgesteckt. Aus topographischen Gründen war dieses Dreieck um eine Hofstättentiefe (100 Fuss) nach Süden verschoben. Der nach Süden verschobene Punkt 3 legte zusammen mit dem nicht verschobenen Punkt 4 die südseitige Mauerlinie fest.

Soweit die Grundgeometrie. Sie fixierte die Eckpunkte der Mantellinie, setzte die nördliche Stadttorparzelle in die Mitte der Trapezbasis und bereitete das Abstecken der Hofstätten vor. Wahrscheinlich wurde sie mit der Stadt-

¹³ Zur Verwendung der Pythagoras-Formel im Mittelalter vgl. Alexander Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, Frankfurt am Main 1983, S. 328. Das Problem wäre noch zu untersuchen. Antonow meint, dass im Burgenbau Süddeutschlands in der Frühzeit die pythagoreische Formel noch nicht bekannt war. Der «Fall» Diessenhofen würde, sofern unsere Berechnungen stimmen, das Gegenteil für den Städtebau nahelegen. Vgl. Lexikon des Mittelalters, Band I, München und Zürich 1980, s.v. Baubetrieb, Baukunst.

gründung 1178, spätestens aber 1215 (ältestes Gebäude an der Rheinfront; vgl. Dokumentation Nr. III) durch Fachleute im Gelände vermessen¹⁴.

Etlliche bauanalytische Befunde und geodätische Nachweise stützen die Rekonstruktion und machen sie in hohem Masse glaubwürdig (vgl. Abb. 5):

- Die Eckpunkte 1 (Unterhof), 2 (Haus Arm) und 4 (Thüerenturm) decken sich mit den bauanalytisch eruierten Ecken der Gründungsstadt (vgl. Dokumentation Nr. I, IV und VI).
- Die südliche Trapezseite ist direkt in den ältesten Stadtmauerteilen nachzuweisen, die in den Hausfassaden stecken (Dokumentation Nr. V). Die Abweichung dieser Front von der Ideallinie um $0,9^\circ$ kann folgende Gründe haben: a) Relativ ungenaue Winkelmessung wegen des Vermessungsaufbaus oder ungenauer Instrumente; b) Bauentwicklung bis heute: Tatsächlich ist in den Fassaden östlich des Thüerenturms eine Bauchung festzustellen.
- Die Basislinie der Rheinseite folgt dem Mittelwert der Böschungskante. Sie ist als Stadtmauerteil in den Hausfassaden des Rosengässleins ablesbar.
- Der Stadttoransatz der Nordfront liegt in der Mitte der Trapezbasis (vgl. Dokumentation Nr. I, Abb. 2 und 16).
- Die Hypothenusen-Halbe des östlichen Dreiecks liegt beim Siegelturm; hierbei ist einzuschränken, dass der Standort des Vorgängerbaus nicht genau bestimmt ist.
- Das Nachmessen und Nachrechnen der Grundgeometrie im Baubestand ergab 1986/87 eine frappante Übereinstimmung. Diese lapidare Feststellung ist am Gang der Untersuchung zu erläutern, die in drei Phasen erfolgte: a) 1985/86 wurden in den Kellern, Stockwerken und Dachstühlen der Altstadt Diessenhofen die mutmasslich ältesten Fixpunkte und Linien bauanalytisch und dendrochronologisch bestimmt. b) Gegen Ende 1986 wurde auf diese Befunde die theoretische Grundgeometrie (Trapez aus Mittelrechteck zu 500×520 Fuss und flankierenden Pythagoras-Dreiecken zu $300 \times 400 \times 500$ Fuss) projiziert. c) Mit der Umrechnung auf das metrische System und auf der Basis heutiger Vermessungsgenauigkeit (Maximalfehler auf die Länge der Gründungsstadt ± 5 cm) wurde die Abweichung der theoretischen von den gemessenen Werten festgestellt. Resultat: Vermessungsfehler von maximal zwei Fuss, das heisst: 65 cm auf die Gesamtlänge von etwas mehr als 400 Metern, was weniger als 1,625 Promillen entspricht.

Messen – bauen – messen – bauen...

Die Grundvermessung legte wohl Eckpunkte und Fluchten fest, war aber in der Bauausführung nur beschränkt wirksam. Sie bildete sozusagen das Prinzip,

¹⁴ Zur Existenz und Arbeitsweise von Feldmessern vgl. Meckseper, S.76 und Antonow, S. 326f.

dem die Pragmatik des Bauens entgegenwirkte (Abb. 6). So weicht allein schon der bauanalytisch bestimmte Umriss der Gründungsstadt erheblich ab vom vermessenen Trapez. An der nördlichen Basis ist die Stadtmauerfront von der Ideallinie gegen die Böschungskante vorgeschoben und der Dreiecksversatz egalisiert. Die östliche Flanke ist für die Hofstätten-Komplettierung gebauht, die westliche aus topographischen Gründen gebuchtet.

Das Egalisieren des geometrisch «unglücklichen» Dreiecksversatzes hätte beim Aufreihen der Hofstätten im Nordosten der Stadt grosse Platzverluste gebracht. Deshalb wurde irgendwann der Hofstättenraster um eine Einheit nach Süden verdreht. Das hatte zur Konsequenz, dass das Hofstätten-Lineament im Nordwesten zwar der Grundgeometrie, im Bereich des Marktes und an der Südflanke aber der abgedrehten Sekundärgeometrie folgt. Ein eigentlicher Drehpunkt ist nicht festzustellen. Doch fällt auf, dass die Orientierung der Kirche mit der Sekundärabmessung konvergiert. Wann der Mittelbereich mit dem abgedrehten Lineament gebaut wurde, ist noch zu erforschen.

Es ist nur teilweise geklärt, wie die Stadt in den Anfängen sich entwickelte. Der modernen Stadtkernforschung bleibt noch ein weites Feld. Aus den Beobachtungen am Bau 1985/86 ergibt sich folgendes Bild:

- Die Stadt entwickelte sich aus dem Grundmuster eher willkürlich. Zuerst entstanden die Bauten am Stadtmantel. Offenbar hatte dort ein Hofstätten-Besitzer die Pflicht, «sein» Stück Stadtmauer als Teil des Hauses zu bauen. Mindestens an der Nordfront (Rosengässlein) ist die parzellenweise Entstehung und Abfolge der Stadtmauer deutlich abzulesen (vgl. Dokumentation Nr. I). Die wenigen Beobachtungen, die an der Südfront gemacht werden konnten, widersprechen dieser Feststellung nicht.
- Wahrscheinlich wurden zuerst die Sturmseiten des Berings durchgehend aufgemauert, also die topographisch ungedeckten Ost- und Südfronten. Sie haben allenthalben Mauerteile, die aus dem 13. Jahrhundert datieren, aber nicht genauer bestimmt sind.
- Die Entwicklung des gesamten Berings ist nur grob datiert (vgl. Abb. 13). Sicher wurde der Mauerbau von Anfang an forciert: Der Stadtgründer verfügte 1178, dass ein Drittel der erbenlosen Hinterlassenschaften «ad munitionem ville» zu verwenden sei¹⁵. Das Haus Ruch mit einem Baukern aus dem Jahre 1215 und seine Nachbarbauten dokumentieren eine Bautätigkeit im östlichen Bereich der Nordseite noch in der gleichen Generation. Der älteste Hausteil an der Ostflanke dagegen ist erst 1298 datiert. Das schliesst eine frühere Entstehung dieser Stadtmauerfront nicht aus. Doch kann aus bauanalytischer Sicht die Vollendung des Berings vorderhand nicht vor die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden. Indizien aus den Schriftquellen dagegen lassen auf einen gewissen Abschluss der Stadtentwicklung

15 TUB III, S. 112.

schon um 1250 schliessen. 1260 erneuerte Graf Hartmann IV. von Kiburg die Stadtrechtsurkunde seines Vorfahren mit der Begründung, dass er dies wegen des guten Zustandes der Stadt tue¹⁶. Von einer mindestens teilweisen Ummauerung der Stadt weiss auch die Gründungsurkunde des Klosters St. Katharinental, dessen Nonnen vorher in Diessenhofen «infra muros iam dicti Castri» eine Behausung hatten¹⁷. Schliesslich hatte der Bau des Bergfrieds auf dem Sporn westlich der Kirche gewiss einen fortifikatorischen Zusammenhang mit dem Stadtmauerring. Und dieser Turm war im Jahre 1250 im Bau.

Der Bau des Berings hätte demnach zwei bis drei Generationen gedauert. Bauanalytische Hinweise, dass Teile der Stadt, etwa der Bereich Kirche-Thürenturm-Nordtor, vorher zum Abschluss kamen und separat ummauert waren, fehlen. Dies stützt die Annahme Willi Rüedis, wonach das sogenannte Gebiet Rossysen mit seiner Querstellung im Hofstättenraster nicht eine frühe Bauphase der Stadt darstelle, sondern aus anderen Gründen seine Gestalt angenommen habe¹⁸.

Das Weichbild der Stadt, das heisst vor allem der Bereich am Markt, ist in seiner Entstehung nicht bauanalytisch fixiert. Aus dem Bestand an Kellern und aufgehendem Mauerwerk samt Dachstühlen sowie aus der Hofstättenausrichtung (Sekundärabmessung) ist eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts anzunehmen, also nach der Fertigstellung des Stadtmantels mit seiner Randbebauung. Die Bauten am Rheinufer und östlich des Siegelturms sind, die Brücke ausgenommen, Erweiterungsbe reich. Sie entstanden nicht vor dem 14. Jahrhundert, wahrscheinlich sogar erst nach den beiden grossen Stadtbränden von 1331 und 1371¹⁹.

Hofstätten und Häuser

Über Hofstätten ist viel geschrieben worden. Das Thema am Beispiel Diessenhofens abzuhandeln, lockt deshalb, weil der schöne Rhythmus der Fassaden wie kaum in einer anderen Stadt den Grundplan erahnen und die mannigfaltigen Veränderungen erleben lässt (Abb. 7). Im wesentlichen gilt noch immer die These Willi Rüedis, dass vier parallele Reihen aus quergestellten Hofstätten die Stadtfläche gliedern. Die mehrmalige Teilung – Ausdruck einer vielfältigen Nutzungsgeschichte – ergab das heutige Parzellen- und Fassadenbild. Misst man das 1178 geplante Hofstätzensystem im heutigen Baubestand nach, prüft

16 TUB III, S. 194.

17 Wie Anm. 7.

18 Rüedi, 1947, S. 18. Waldvogel, Strassennamen, S. 7f.

19 Vgl. Rüedi, 1947, S. 28f. Waldvogel, Strassennamen, S. 16ff.

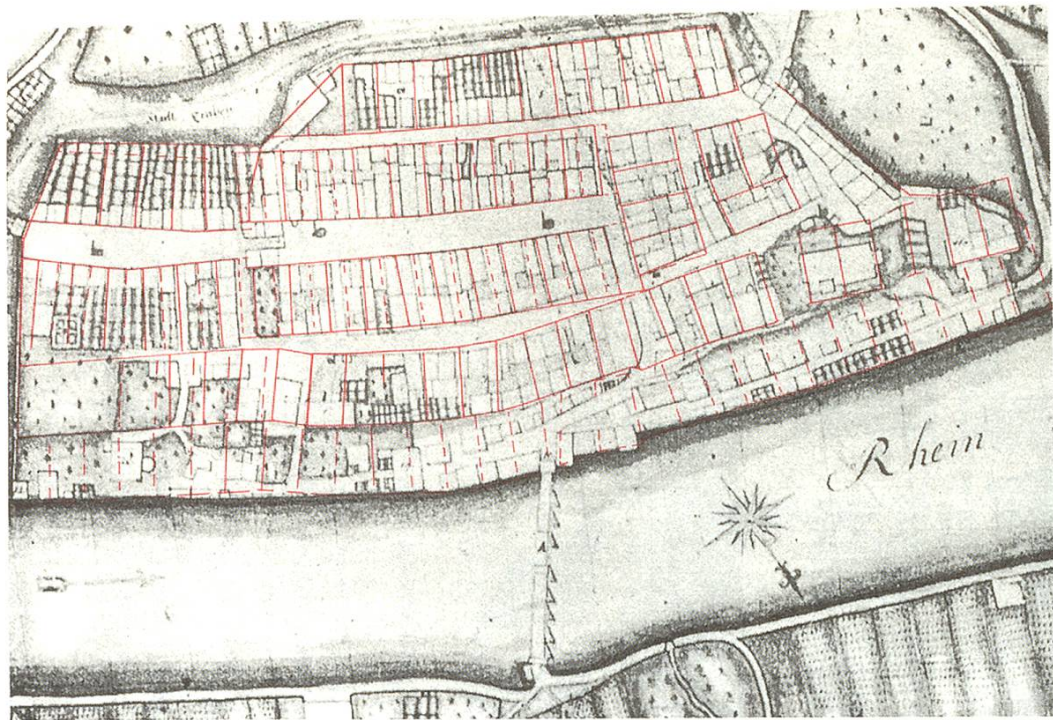


Abb. 7. Grundriss der Stadt Diessenhofen, gezeichnet von Johann Jakob Hanhart um 1760, Rathaus Diessenhofen. Der Plan lässt bei einer Fehlertoleranz von etwa $\pm 1\%$ den ursprünglichen Hofstättenraster gut erkennen. Ein beträchtlicher Teil dieses rekonstruierten Rasters (rot eingezeichnet) fällt mit bauanalytisch bestimmten Hausmauern aus dem 13. und 14. Jahrhundert zusammen. Man beachte unter anderem, dass die Kirche, der Unterhof und der Raum dazwischen je zwei Hofstättenbreiten beanspruchen.

das Resultat bauanalytisch und legt den Raster mit seinen Teilungsmöglichkeiten auf alte und neue Pläne, so verblüfft die Übereinstimmung: Kaum eine Haus- oder Grundstücksgrenze entzieht sich als unerklärbarer Zufall diesem System. Neben den modernen Parzellenverhältnissen und Hausgrundrissen geben die Keller wertvolle Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Hofstätten (Abb. 9, 10). Meistens beinhalten sie Teilmasse der Gesamthofstatt, eine Tradition, die bis zum Bau ganz grosser Keller (ab dem 17. Jahrhundert) anhielt.

Wenig verlässliche «Dokumente» sind dagegen die Hofmauern, obwohl sie durch ihren Rhythmus an Hintergasse und Obertor beeindruckend, in einzelnen Fällen wertvolle Denkmäler der Stadtbaugeschichte sind und ein unerlässliches Element des Ortsbildes darstellen. Deshalb, und weil der Nachweis-Aufwand für einzelne «originale» Hofstättenmauern zu gross gewesen wäre, ist hier auf ihre Darstellung verzichtet.

Jede Hofstätte war schon mit den ersten Bauten in mehrere Bereiche aufgeteilt (Abb. 11, 12). Am Stadtmantel hatten die Bauten auch als Befestigung zu dienen und standen deshalb mit ihrem Wehrmauerteil auf der äusseren Hofstättenseite (13. Jahrhundert). Anders waren die Verhältnisse am Markt. Die ältesten Keller liegen hier um einen Viertel Hofstättentiefe hinter der heutigen Fassadenfront. Da sie und die ältesten aufgehenden Bauteile darüber mehr-



Plan der Altstadt

- 1 Stadtkirche
- 2 Unterhof
- 3 Klosterhaus
- 4 Ehemaliges katholisches Pfarrhaus
- 5 Zum Schneggen
- 6 Kanzlei
- 7 Wilder Mann
- 8 Goldener Löwen
- 9 Neuhaus
- 10 Klösterli
- 11 Zur Treu
- 12 Zum grünen Haus
- 13 Café Altstadt

- 14 Bären
- 15 Löwen
- 16 Zur Hoffnung
- 17 Neubau
- 18 Siegelturm
- 19 Ehemaliges Zunfthaus
- 20 Thüerenturm
- 21 Helferei
- 22 Unterhaus
- 23 Einkehr
- 24 Alte Sonne
- 25 Zinne
- 26 Sogenannte Spitalbauten

- 27 Am Rosengässli
- 28 Oberhof
- 29 Rathaus
- 30 Obertor
- 31 Oberes Amtshaus
- 32 Tröckneturm
- 33 Vorderes Amtshaus
- 34 Rheinbrücke
- 35 Zollgebäude
- 36 Zur Krone
- 37 Alte Krone
- 38 Zur alten Farb
- 39 Ehemalige Stadtmetzg

- 40 (Zeilenhaus)
- 41 Gredhaus
- 42 Altes Schützenhaus
- 43 Inseli
- 44 Ehemalige Badstube
- 45 Mittlere Mühle
- 46 Hintere Mühle
- 47 Lindenhof
- 48 Buchdruckerei
- 49 Schulhaus
- 50 Schupfen

— Erhaltene Stadtmauer

Abb. 8. Wichtige Daten und bauanalytische Erkenntnisse für die Rekonstruktion der Gründungsstadt:

1. Kirche, erwähnt in einer Urkunde vom Jahr 757, Baureste aus dem 7./8. Jahrhundert und aus der Jahrtausendwende, romanischer Kern mit gotischen Erweiterungen.
2. Unterhof, ab 1294 als Truchsässen-Hof bezeugt, älteste Bauteile um 1250 (Bergfried), darnach kontinuierliche Erweiterung zur Burg.
3. Klosterhaus, vielleicht im 13. und sicher 14. Jahrhundert als Besitz der Nonnen von St. Katharinental bezeugt, Mauerreste aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, Neubau 1571.
5. Haus Zum Schneggen, Kernbau aus dem mittleren 13. Jahrhundert (dendrochronologische Bestimmung dreier Geschosse auf die Jahre 1250/52), in Verband mit einem Stück Stadtmauer.
- 16–18. Siegelturm und Umgebung. Siegelturm 1545 erbaut. Der Vorgängerbau stand wahrscheinlich an der gleichen Stelle. Im Haus Zur Hoffnung (16) Reste eines Mauerwerks aus dem 12./13. Jahrhundert (nicht Stadtmauer). Südlich davon Nahtstelle ältester Stadtmauer und der östlichen Erweiterung.
20. Thüerenturm. An der Südwestecke der Gründungsstadt gelegen. Baukern 12./13. Jahrhundert. Östlich anschliessend erste Ringmauer (12./13. Jahrhundert), in den Hausfassaden teilweise erhalten.
25. Haus Zur Zinne. Bauteile (Nordmauer mit schrägem Toransatz) wohl aus der Stadtgründungszeit. Ehemals mit bedeutenden Malereien aus der Zeit um 1300.
27. Rosengässlein. Nordfront aus der Stadtgründungszeit. Ältestes dendrochronologisch bestimmtes Haus mit Balkenlage aus dem Jahre 1215.
29. Rathaus. Neubau 1760. Östlich davon Hausgruppe Zur Höll mit Stadtmauercke aus dem 13. Jahrhundert (Balkenlage im Eckbau dendrochronologisch auf 1297/98 datiert).
30. Obertor. Vorstadt, wahrscheinlich im mittleren oder späten 14. Jahrhundert neu angelegt.
- 31-34. Erweiterungsbereich am Rheinufer. Brücke (34) 1292 erwähnt und wohl seit der Stadtgründung vorhanden.

heitlich aus dem 14./15. Jahrhundert datieren, ist zu vermuten, dass die ersten Häuser im Mittelbereich um einiges von der heutigen Markt-gassfront zurück lagen. Wahrscheinlich bildete sich die heutige, vorgeschobene Fassadenlinie nach den Stadtbränden des 14. Jahrhunderts heraus. Im 16. Jahrhundert war sie vorhanden.

Die ältesten Häuser (13. Jahrhundert) nehmen in der Breite einen Drittel bis maximal die Hälfte einer Hofstatt ein. In der Regel stossen sie an eine Breitseite der Hofstätte. Diese Anordnung hatte für den Erbauer den Vorteil, dass er eine Hauswand zusammen mit der Hofstättenbegrenzung aufmauern konnte.

Über die Form und Konstruktion der ältesten Häuser konnten durch die Untersuchungen 1985/86 einige Erkenntnisse gewonnen werden, die von der Stadtkernforschung zu verifizieren sein werden. Die ältesten Häuser am Stadtmantel hatten traufständige Giebeldächer und zur Stadtmauer parallele Firste. Sie waren bis unter die Trauflinie gemauert. Die ersten Behausungen im Weichbild dagegen könnten durchaus Bohlenständerbauten gewesen sein, doch steht der Fund eines reinen Holzhauses in diesem Bereich noch immer aus. Ein 1984 abgebrochener Bohlenständerbau hatte noch Merkmale mittelalterlicher Konstruktion. Er stand aber in einer südlichen Rand-Hofstätte, wenn auch nicht an der Mauer selbst. Undatiert sind auch etliche Fachwerkbauten mit Flechtwerkfüllungen. Sie kommen am Markt und in der Vorstadt (Obertor) vor und scheinen – den Gefügebildern nach zu schliessen – nach den Stadtbränden im 14. Jahrhundert entstanden zu sein.

Wie die Häuser genutzt und aufgeteilt waren, soll hier nicht ausgeführt werden²⁰. Die wenigen Gelegenheiten, einen Bau während des Umbaus bis auf den letzten Stein und Nagel zu untersuchen, brachten zwar sehr interessante Ergebnisse, genügen aber noch nicht für eine typisierende Darstellung der Hausbauten aus der Gründungszeit Diessenhofens. Zu hoffen bleibt deshalb, dass moderne Stadtkernforschung bei künftigen Umbauten vermehrt zum Zug kommt.

20 Vgl. dazu grundlegend: Jürg E. Schneider, Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4/1986, S.17–38.

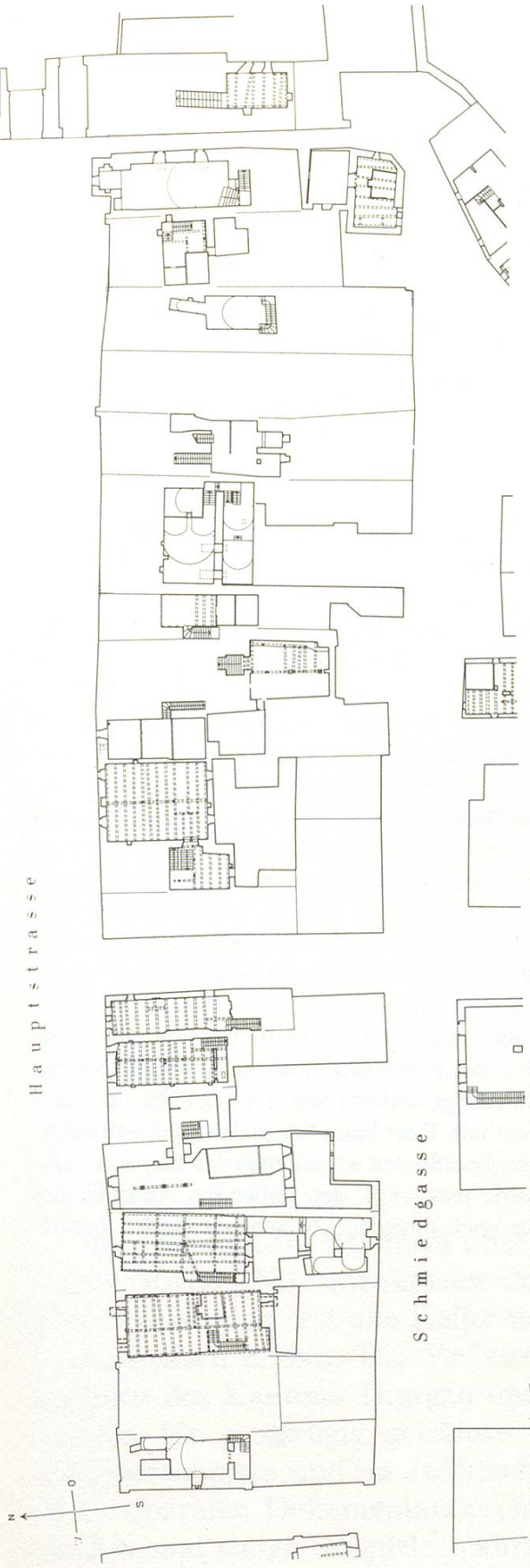


Abb. 9. Kellerplan 1985/86. Der Ausschnitt mit Kellergrundrissen am Markt (Hauptstrasse) lässt die Entwicklung im Weichbild der Stadt erkennen: älteste Keller (ab 14. Jahrhundert?) 20 bis 30 Fuss hinter der heutigen Gassenfront, Ausbau (ab 15./16. Jahrhundert) bis zur Gassenfront, gewölbte Grosskeller ab 16./17. Jahrhundert.

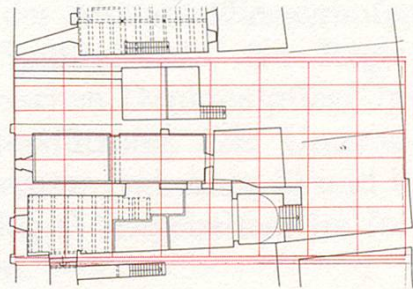


Abb. 10. Ausschnitt aus dem Kellerplan (Hauptstrasse Nr. 15/17) mit überlagertem Hofstättenraster (rot). Die Parzellierung der Hofstätten und die Ausbauphasen der Keller stehen im Einklang mit Teilmassen der ursprünglichen Hofstätten von 100 x 52 Fuss.

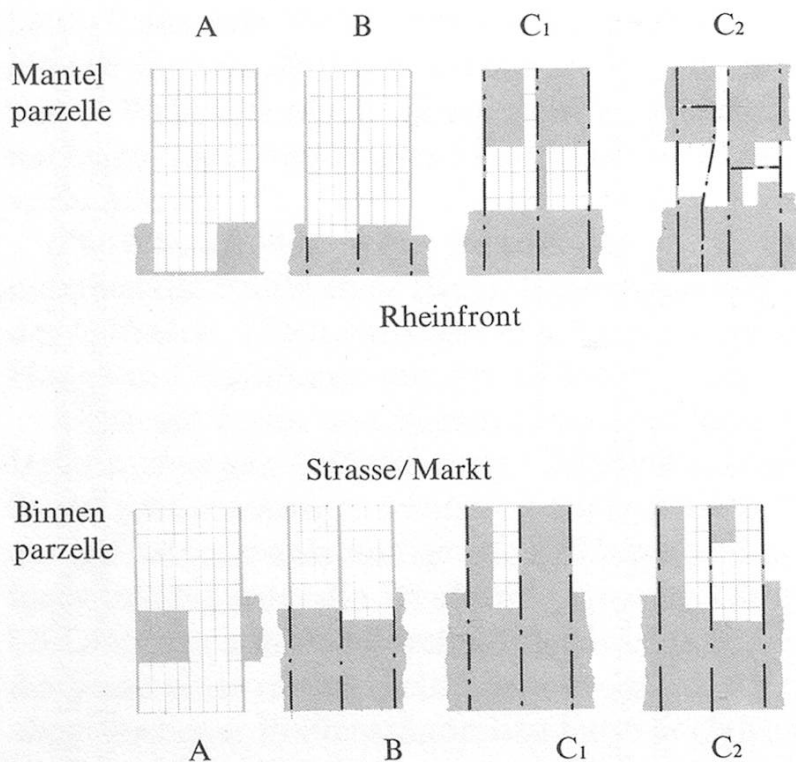


Abb. 11. Schema der Hofstätteneinteilung:

Mantelparzelle:

A) 13. Jahrhundert. Haus mit Stadtmauer verbaut.

B) Ab 1300. Hofstatt-Teilung. Tendenz zur geschlossenen Zeile an der Mauer.

C₁) Nachmittelalterlicher «Vorder»haus-Bau, teils Ökonomiegebäude, teils Wohnhaus.

C₂) Ab etwa 18. Jahrhundert. Abtrennung der «Vorder»häuser.

Binnenparzelle:

A) 13. Jahrhundert. Haus in der Regel an der Hofstattmauer, von der strassenseitigen Hofstättengrenze zurückgesetzt.

B) Ab 14. Jahrhundert. Hofstatt-Teilung. Ausbau zur Häuserzeile an der Strasse.

C₁) Ab 16. Jahrhundert. Rückseitige Überbauung der Parzellen mit Ökonomiebauten.

C₂) Variante von C₁: Überbauung mit freistehenden Kleinbauten.

Diese Typologie ist nur aus den bauanalytischen Befunden abgeleitet, die beim Ausmessen und Beobachten der Keller und aufgehenden Mauern 1985/86 gemacht wurden. Interessant wäre in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit dem alten Stadtbuch (Bürgerarchiv Diessenhofen), das einschlägige Bauvorschriften aus dem späten 14. Jahrhundert enthält. Dort kann beispielsweise herausgelesen werden, dass damals noch nicht alle Strassenfronten geschlossen waren, dass der Bau von rückwärtigen Ökonomiebauten ausdrücklich bewilligt wurde usw. (Vgl. den teilweisen Abdruck des Stadtbuches in: Josef Schauberg (Hg.), Zeitschrift für noch ungedruckte Schweizerische Rechtsquellen, Band 2, Zürich 1847, S. 9f., 26, 29ff.).

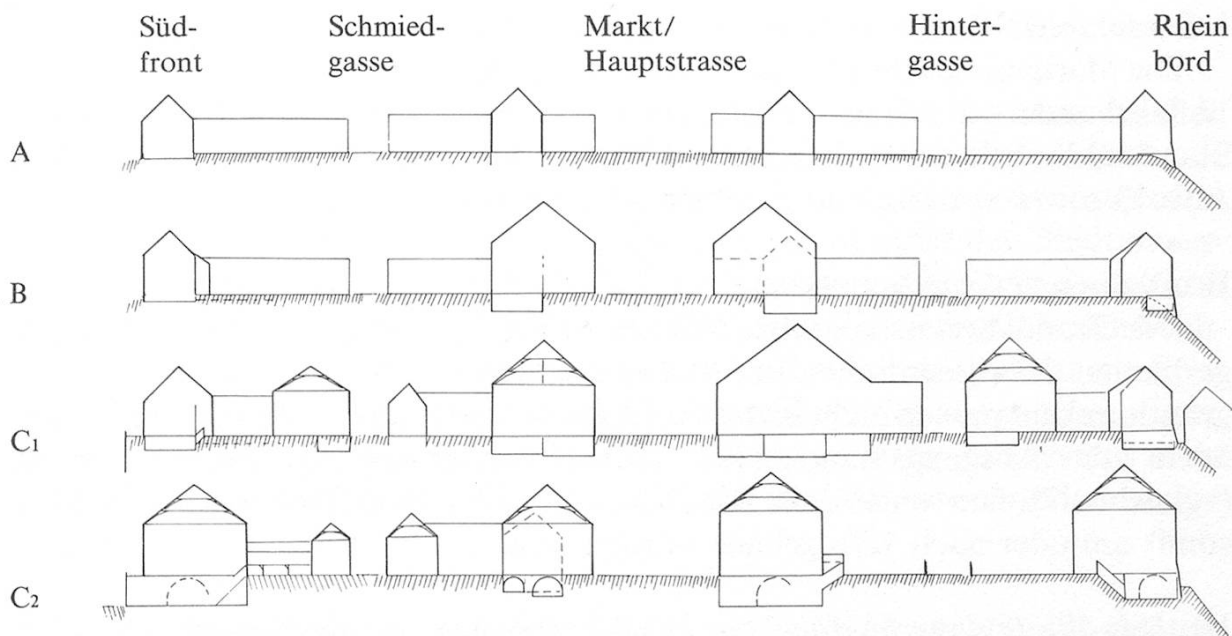


Abb. 12. Schema der Überbauung:

A) 12./13. Jahrhundert. Häuser am Stadtmantel mit Stadtmauer verbunden. Häuser im Weichbild vielleicht erst in einer späteren Phase (B) entstanden und anfänglich von der Stirnseite der Hofstätte zurückgesetzt. Unterkellerung fraglich, da keine Erdprofile archäologisch erfasst sind. Am Rheinbord konstruktiv bedingte Hohlräume unter den Erdgeschossböden. Stadtmauer im Fundamentbereich in den Hang gestossen.

B) Ab 14. Jahrhundert. Im Weichbild Ansätze einer Strassenfront. Bei Randparzellen am Stadtmantel wahrscheinlich rückseitige Anbauten. Hohlräume am Stadtmantel zu Teilkellern ausgebaut. Im Mittelbereich werden vielleicht infolge allgemeiner Niveauerhöhung etliche Erdgeschossräume zu Kellern (unsicher, da keine stratigraphischen Befunde vorliegen).

C₁) Ab 16. Jahrhundert. Bau von «Vorder»häusern bei Stadtmantel-Parzellen und von «Hinter»häusern im Weichbild; dadurch Schliessung der Seitengass-Fronten. Entstehung voluminöser Bauten an der Markt-gasse (bis zu drei Viertel Hofstättentiefe und mehr). Volle Unterkellerung in Ansätzen. Terrassierung und Ausbau der Südfront.

C₂) Ab etwa 18. Jahrhundert. Grosskeller. Reduktion einiger Hofmauern, vor allem im Bereich öffentlicher Bauten.

Dokumentation

Als Vorarbeit für das Buch über die Kunstdenkmäler des Bezirks Diessenhofen (Reihe «Kunstdenkmäler der Schweiz», voraussichtliche Publikation 1990/91) wurden fast alle Keller und Dachstühle der Altstadt Diessenhofen bauanalytisch erfasst. Die Verfasser danken der Stadtbehörde, dem Regierungsrat des Kantons Thurgau und den eidgenössischen Denkmalpflege-Instanzen für grosszügig gewährte finanzielle Unterstützung. Die Untersuchungsergebnisse sind im dreibändigen Hinweisinventar (vgl. Anm. 2) und in einer separaten Dokumentation (Amt für Archäologie) festgehalten. Im folgenden sind einige Beispiele gekürzt wiedergegeben.

I *Stadtmauerteile*

Die Meriansche Ansicht von 1643/54 zeigt recht genau den Bering, wie er im 17. Jahrhundert die Stadt umgab, nicht jedoch die Wehrmauern der «ersten Stunde», das heisst des späten 12. und des 13. Jahrhunderts. Diese sind im Plan Abb. 13 sowie in den Photographien Abb. 14-16 und 18 dokumentiert.

II *Kirche und Grundvermessung*

Die Grundvermessung setzte wahrscheinlich bei der Kirche an. Die Vorgängerbauten der romanischen Basilika entstanden mit Sicherheit vor der Stadtgründung und passen nicht in das Hofstättensystem. Doch können Teile davon noch als Ausgangspunkte für die Grundvermessung gedient haben (vgl. Abb. 17). Die romanische Basilika passt in den Hofstättenraster und muss somit um oder nach 1178 gebaut worden sein.

III *Das älteste datierte Haus, Nr. 213 (Hintergasse 23, sog. Haus Ruch)*

Dreigeschossiger Zeilenbau an der Nordflanke der Gründungsstadt. Erdgeschoss mit Deckenbalkenlage aus dem Jahre 1215 (Dendrochronologie Laboratoire Romand, Moudon, 5. November 1986). Mittelalterliche Rundbogentüre mit Tuffsteingewände an der Westseite des öffentlichen Durchgangs. Südseitiger Riegelausbau 1652/1672 (Dendrochronologie). Nordseitige Front am Fuss stark vorgebaucht, in den Obergeschossen mit teils breit abgefasten, teils gekehlten Sandsteingewänden. Dach: Fast vollständige Stuhlkonstruktion, dendrochronologisch datiert 1377; unter den Spannbäumen Deckenbalkenlage mit einem mehrheitlich intakten Estrich.

IV *Ein bisher unbekannter Eckbau, Nr. 229 (Rathausgasse 20, sog. Haus Arm); vgl. Abb. 8.*

Das Haus ist schon in der Stumpfschen Chronik von 1547/48 angegeben (östlicher Nachbarbau des Rathauses mit Pultdachanbau). Er erscheint bei Merian und in den späteren Bilddokumenten in einer ähnlichen, dem heutigen Bestand ungefähr entsprechenden Form jedoch ohne Befensterung des Erd- und Untergeschosses.

Der heutige Bau hat drei aufgehende Geschosse und zwei Geschosse unter Boden. Er fällt durch seine gedrungene Form und den fast quadratischen Grundriss auf. Die Fensterdisposition ist modern und mit einigen Unregelmässigkeiten behaftet. Etwa 40 Zentimeter über der rheinseitigen Fenstersimlinie des 1. Obergeschosses ist ein deutlicher Mauerflucht-Unterschied zu erkennen (Mauersockel).

Die Untergeschosse haben mittelalterlichen Mauercharakter. Die Deckenbalken des Erdgeschosses sind dendrochronologisch aufs Jahr 1297/98 datiert, jene des zweiten Untergeschosses aufs Jahr 1331. Wahrscheinlich hatte der Bau schon vorher einen Keller und damit eine Wohnfunktion. Denn die Balkenla-

gen des 1. Untergeschosses sind zweifellos erneuert worden (Fälldatum der neuen Balkenlage 1437).

Nach der Brandkatastrophe vom Januar 1987, bei der die benachbarten Häuser Nr. 231 und 232 zum Opfer fielen, konnte auch die nordwärts führende Mauer, die schon immer als altes Stadtmauerstück vermutet wurde, untersucht werden. Es ist auf jeden Fall mittelalterlich und gleicht exakt den Stadtmauer-teilen im Bereich der Burg (Unterhof). Eine Fortsetzung bis zum Siegelturm konnte nicht gefunden werden, auch nicht in nachträglich ausgehobenen Suchgräben, wo man nur auf Rheinschotter stiess und somit auch nicht die Spur eines Stadtgrabens erkennen konnte. Wie andere Stadtmauerstücke zeigen, wurde aber auch dort kein eigener Stadtgraben ausgehoben (mindestens nicht in der Frühzeit). Auf keinen Fall ist dieses Mauerstück als Hofstättenmauer anzusprechen.

V *Stadtmauerstück aus dem 13. Jahrhundert an der Südflanke*, Nr. 171 (Untere Mauer 10) und Nr. 167 (Untere Mauer 8); vgl. Abb. 3

Bauanalysen in den Jahren 1984 und 1987 hatten zum Ergebnis, dass in den Zeilenbauten ein Stadtmauerstück stecke. In den Seitenmauern war bei der Auskernung ein Verputz mit horizontalen Fugenstrichen zum Vorschein gekommen, wie er für Wohnbereiche im 13. Jahrhundert typisch ist (ähnliche Verputze in einem dendrochronologisch aufs Jahr 1286 datierten Haus in Neunkirch/SH).

VI *Thüerenturm*, Nr. 166 (Untere Mauer, Eckbau); vgl. Abb. 8, 18

Das Bauwerk ist in den Schriftquellen erstmals 1592 nachzuweisen. Der Name leitet sich vielleicht ab von Dûre, was dem Zeitwort mit der Bedeutung dauern, standhalten entspricht. Nach aussen tritt der Thüeren als massiger Turm-Körper mit Zeltdach in Erscheinung. Das unregelmässige, nicht lagerhafte Bollenstein-Mauerwerk aus kleinen bis mittelgrossen Kieseln hat gegen Südwesten eine Kante mit Ansätzen einer Bossenquaderung. Die ursprüngliche Flucht der westlichen Stadtmauerflanke ist am Thüeren noch deutlich abzulesen, ebenso der gegenüber der späteren, terrassierten Schanze zurückliegende Stadtmauerteil der Südseite (heute in den Häuserfronten).

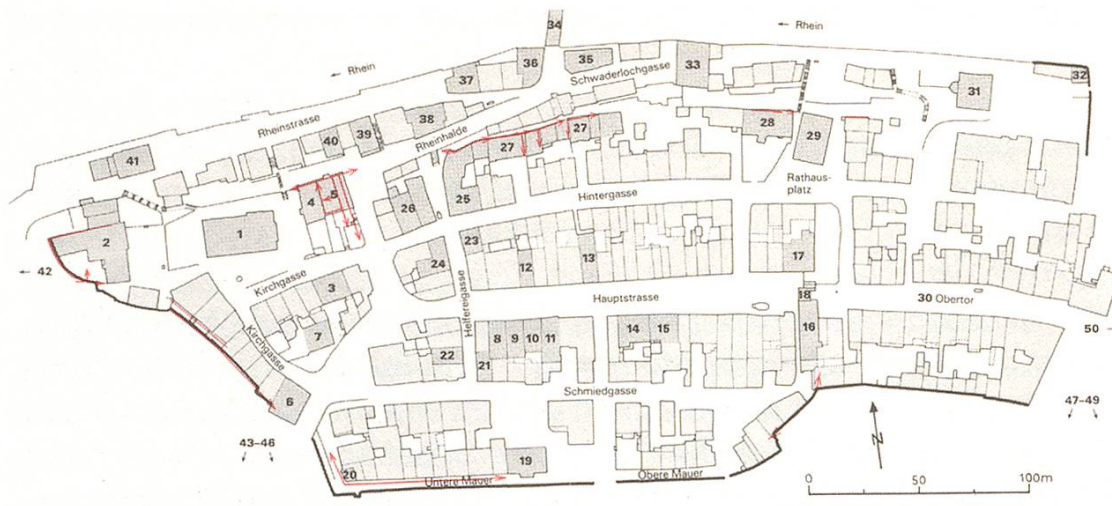


Abb. 13. Plan der ältesten Stadtmauerteile (rot) mit Angabe der Stossrichtung bei Fugen (Pfeil).

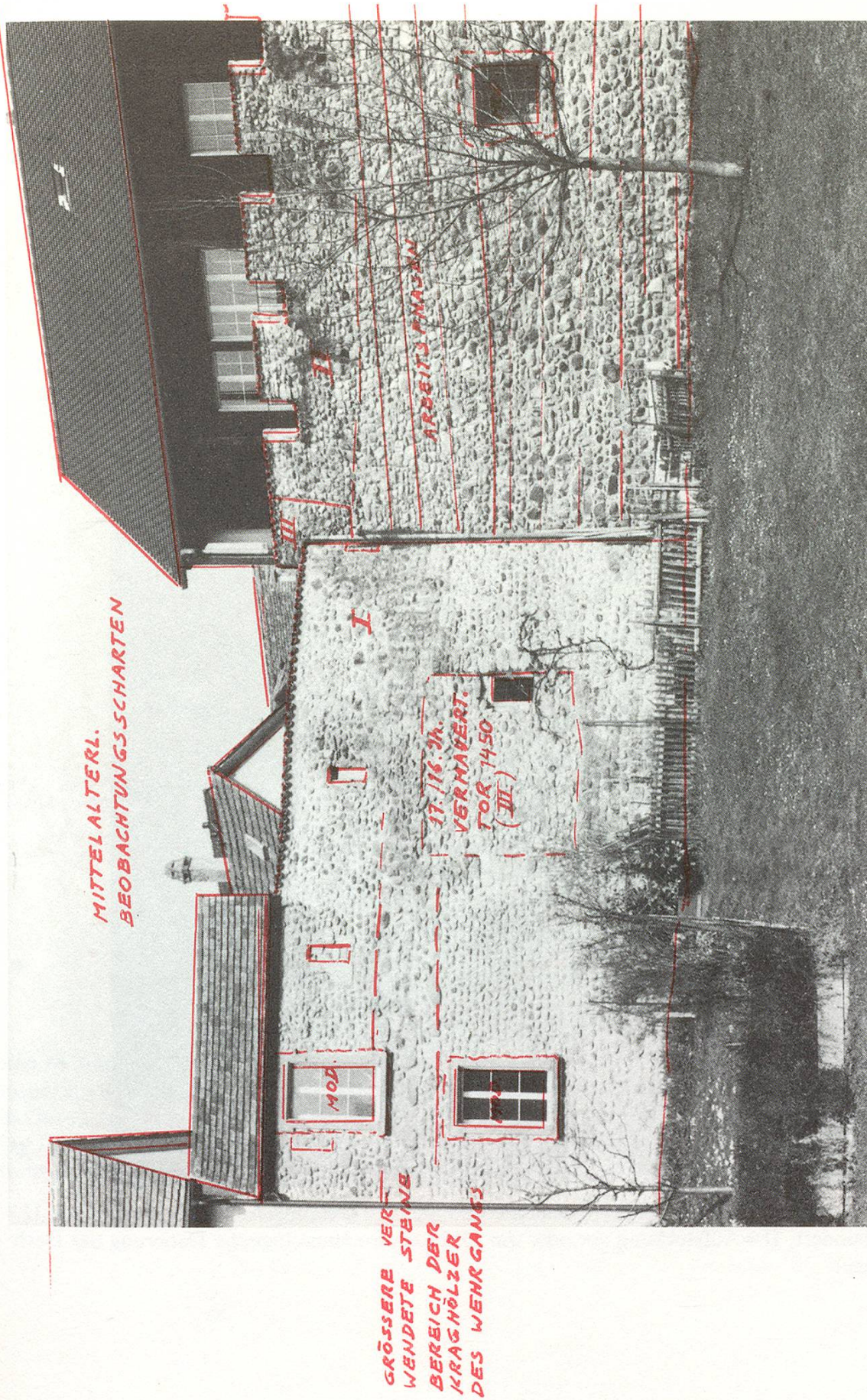


Abb. 14. Stadtmauerstück südlich des Siegelturms. Übergang von der Ummauerung der Gründungsstadt (12./13. Jahrhundert; linke Bildhälfte, charakteristische Ansätze eines Ährenverbandes) zur Erweiterung des Stadtmantels (14. Jahrhundert; rechte Bildhälfte).

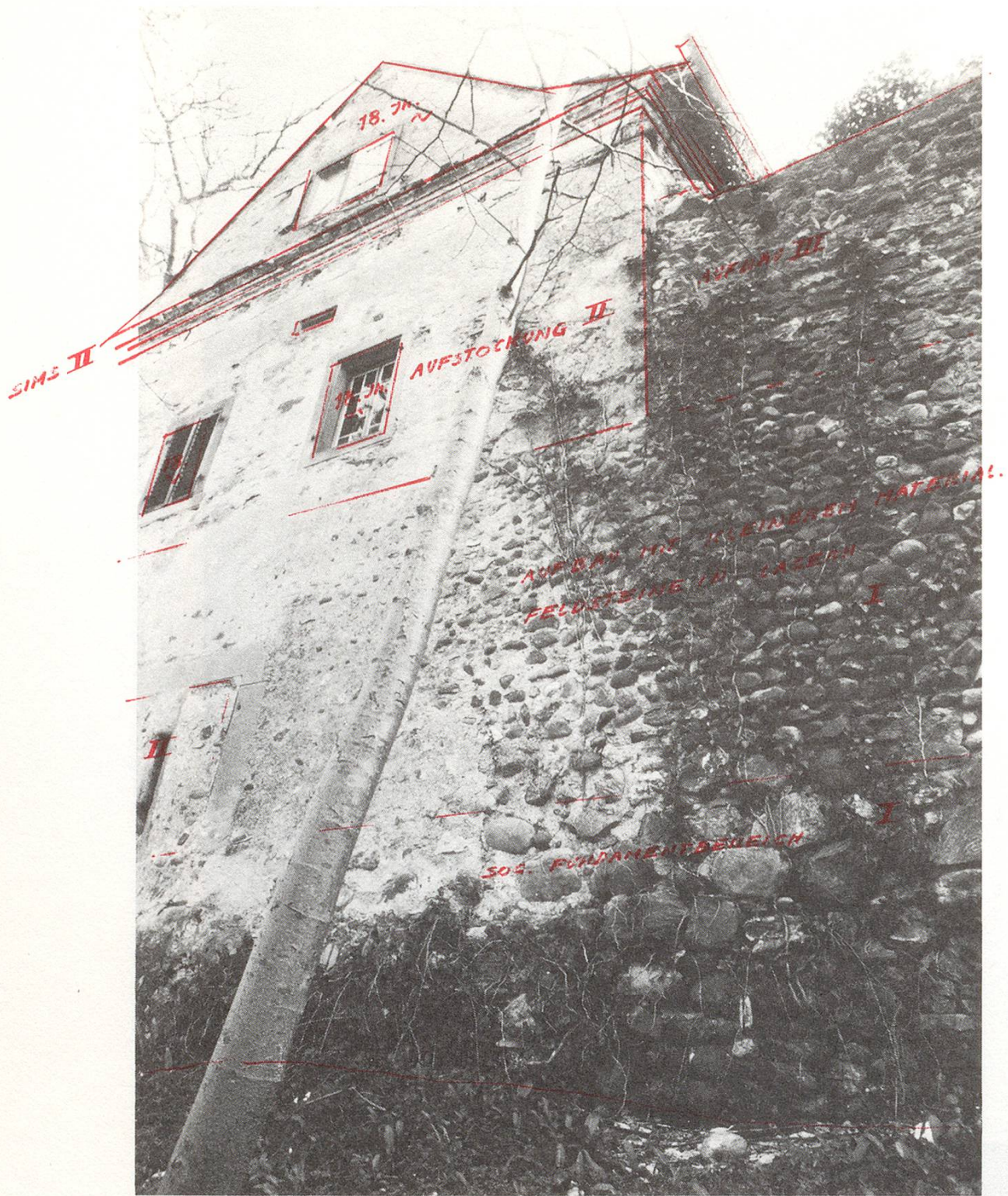


Abb. 15. Unterhof, Westseite. Stadtmauerstück und Teil des Westflügels. I=Stadtmauerteile 12./13. Jahrhundert; II=Aufstockung vor oder um 1315 (dendrochronologische Datierung der Dachbinderlage).



Abb. 16. Am Rosengässlein, im Vordergrund Nordwand des Hauses Zur Zinne mit Resten der Stadtmauer aus der Gründungszeit der Stadt. Der merkwürdige Fassadenknick weist auf ein Stadttor hin, das im 13. Jahrhundert wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Treppe (Standort des Fotografen) lag. Diese Torbaute war wohl auf den Weg zur Brücke ausgerichtet und deshalb schräg in die Nordfront gesetzt.

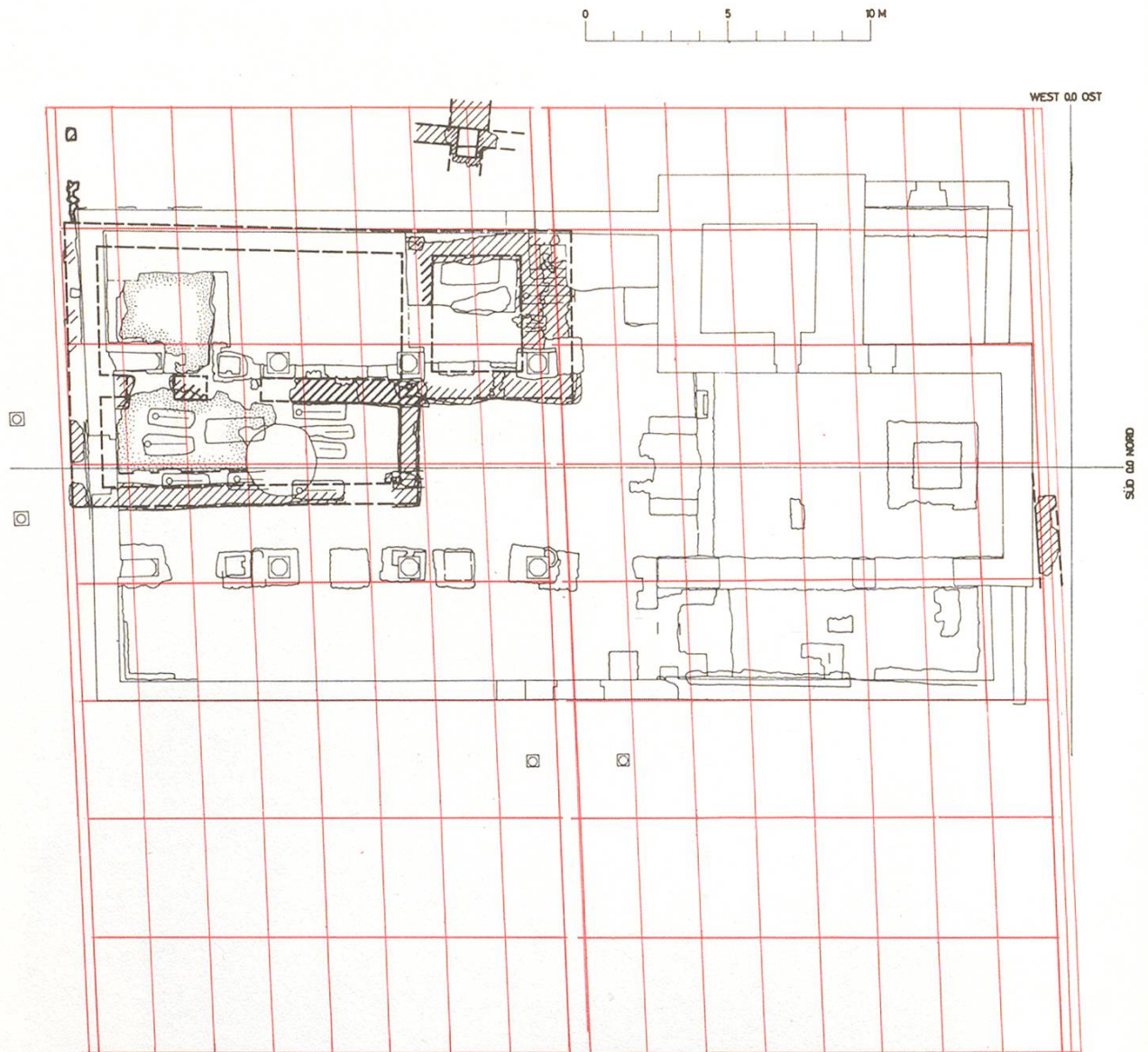


Abb. 17. Die Kirche mit überlagertem Hofstättenraster (rot). Schwarz schraffiert der ergrabene Kirchenbau aus der Jahrtausendwende. Die dünn ausgezogenen Umfassungswandern gehören mit Ausnahme der Annexbauten am Chor zur romanischen Basilika. Interessant ist, wie die Grundmasse dieser Basilika mit den Hofstättenmassen in Einklang stehen: Die Gesamtlänge der Kirche beträgt recht genau zwei Hofstättenbreiten; der Chor ist 25 Fuss breit, was einem Viertel Hofstättenlänge entspricht usw. Keine Übereinstimmung besteht dagegen zwischen den Hofstättenmassen und den älteren Bauten. Somit darf wohl angenommen werden, dass die romanische Basilika von Diessenhofen mit der Hofstätten-Vorschrift vom Jahre 1178 einen Zusammenhang hat. Die Lage des aufgedruckten Rasters gibt wahrscheinlich auch die vermessungstechnische Situation zur Zeit der Stadtgründung an: Nicht die Nordflanke der Kirche diente als Vermessungsbasis und Stadtmauerflucht, sondern eine Linie, die um das Mindestteilmass einer Hofstätte (einen Sechzehntel) nach Norden geschoben war. Dies vorausgesetzt, erhält man den Nullpunkt der Grundvermessung (vgl. S. 12). Plangrundlage reproduziert aus: Stadtkirche Diessenhofen (Vgl. Anm. 6), S. 23.

BOSENQUADER

STADTMAUER MIT
MITTELALTERL.

ABBRUCH DER
MITTELALTERL. STADT-
MAUER
~ 16./17. Jh.

AUFGESTOCKT
~ 17. Jh.

BOSENQUADER
MIT KANTEN-
SCHLAG.
KANTENSCHLAG-
ENDE.

FUNDAMENT-
BEREICH
MITTELALTERL.

Abb. 18. Thüerenturm. Eckbau der Gründungsstadt.

Adressen der Verfasser:

Dr. Alfons Raimann, Inventarisierung der Kunstdenkmäler, Neuhauserstrasse 31, 8500 Frauenfeld.
Norbert Kaspar, Büro für Bautenforschung, Eisenwerk, 8500 Frauenfeld.

